

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 20

Charlottenburg, Freitag, den 17. Mai 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrten: Ahlen (Herding & Mentrup.) Auma (Porzbrf. Auma G. m. b. H. und Berghaus). Charlottenburg (Richter). Hennigsdorf bei Berlin. Freiberg i. S. (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hermsdorf (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hüttengrund (Rauschert). Kronach (Gebr. Kühnlenz). Kranichfeld. Krummenaach. Lauscha (J. Gg. Schneider). Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Margarethenhütte (Schomburg & Söhne). Meuselwitz (Gentschel & Müller). Roßlau (Schomburg & Söhne). Selb (Ph. Rosenthal & Co.). Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Teltow. Wiesau (Wolfram).

Halbsperrten in Deutschland: Altwasser C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Flörsheim a. M. Fürstenberg an der Weser. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatsch (Prusitz). Buchau (Plass & Rößner). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Pirkenthal (Fischer & Mieg).

Der Arbeitermord in Russland.

Selbst in der an Blut und Gewalt reichen Geschichte der russischen Arbeiterbewegung ist die furchtbare Tragödie, die sich in den letzten Wochen in den sibirischen Tundren abgespielt hat, doch eine noch nie dagewesene Erscheinung. Es gab auch früher Fälle, in denen das Militär in Brüdergemeinschaft mit dem Unternehmertum die ökonomischen Kämpfe der Arbeiterschaft zu unterdrücken suchte. Aber noch nie war die Zahl der Opfer so groß wie diesmal, noch nie trat die nackte Gewalt und die brutale Rücksichtslosigkeit des Kapitals so offen zutage, wie in dem letzten Kampf in den Goldbergwerken Sibiriens.

Die Ausbeutung der Lena-Goldbergwerke begann noch Mitte vorigen Jahrhunderts und trug zunächst einen kleinkapitalistischen Charakter. Der Goldwerb wurde innerhalb vieler Jahrzehnte von unbedeutenden kapital schwachen Unternehmern betrieben, die sich selbst nicht selten unmittelbar an der Arbeit beteiligten und sich nach mehrjährigem Aufenthalt im Goldgebiet wieder nach der Heimat zurück wandten, um daselbst „das verdiente Geld“ auf irgend eine Weise zu verbrauchen. Nur in den letzten Jahrzehnten faßte das Großkapital in der Lenaer Goldgewinnung einen festeren Fuß und schließlich entstand eine mächtige Lenaer Goldbergwerksgesellschaft, die zurzeit bis zu 70 Prozent mit ausländischem, englischem, Kapital arbeitet. Der Lenaer Gesellschaft gehören etwa 35 000 Hektar Bodenfläche mit über 15 Goldgruben in den Oljokma- und Vitimbezirken — Jakutskgebiet — im oberen Teil des Lenabeckens, wo rund 7000 Arbeiter beschäftigt sind. Die Goldgewinnung beträgt durchschnittlich 16,4 Tonnen im Gesamtwert von über 43 Millionen Mark im Jahr. Die Gesellschaft machte in den letzten Jahren ein sehr gutes Geschäft und brachte ihren russischen und englischen Aktionären gewaltige Dividenden. Viele

Duma- und Reichsratsmitglieder sind persönlich an dem Unternehmen interessiert und an seiner Spitze steht als Vertreter der englischen Kapitalisten der ehemalige Handelsminister W. Timirjaseff. Die Exminister verstehen es auch in Rußland ausgezeichnet, ihre Aufmerksamkeit nur den sehr gut fundierten Unternehmungen zu schenken. 1910 kaufte die Gesellschaft Bodaibo-Eisenbahn alle Dampfer und Schiffsfahrzeuge, Läden und Lager im Goldgebiet an und erlangte dadurch die völlige Herrschaft über die Verkehrswege, die diesen abgelegenen Winkel Sibiriens mit der übrigen Welt verbinden. Daß damit die ökonomische Macht der Unternehmer in hohem Maße gestärkt wurde, liegt klar auf der Hand. Und diese ökonomische Macht findet noch eine kräftige Stütze in der Staatsgewalt, deren örtliche Vertreter von der Gesellschaft vollständig korrumpiert worden sind und im Dienst der eigensinnigen Grubenmagnaten stehen. Mit einem Wort: Die Lenaer Goldbergwerksgesellschaft gehört zu den größten kapitalistischen Unternehmungen Rußlands, deren wirtschaftliche Uebermacht über die Arbeiterschaft um so mehr ins Gewicht fällt, als das Goldgebiet inmitten der Urwälder und Wildnisse auf Tausende Kilometer selbst von den sibirischen Städten entfernt gelegen ist. Es ist wahrlich kein Wunder, daß sich in den Lenaer Goldbergwerken das berühmte Pascharegiment schon seit jeher fest eingewurzelt hat und daß die Unternehmer tatsächlich über Leben und Tod ihrer Arbeiter verfügen.

Es versteht sich von selbst, daß unter solchen Umständen die Arbeitsbedingungen in den Lenaer Goldbergwerken sehr jämmerlich sind. Die Länge der Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 10 bis 11 Stunden. Das Ueberstundenwesen ist sehr stark verbreitet. Die Höhe des täglichen Lohnes erreicht im allgemeinen 2,50 Mk., sinkt aber nicht selten auf 1,70 bis 2 Mk. Der erbärmliche Lohn wird noch weiter durch das raffinierte System der Geldstrafen und durch planmäßige Betrügereien gedrückt. Dabei sind die Arbeiter gezwungen, alle Waren und Lebensmittel in den der Gesellschaft gehörenden Läden zu kaufen, da keine anderen Geschäfte am Orte vorhanden sind; denn die allmächtigen Unternehmer dulden Konkurrenten nicht. Die Folgen des Trucksystems sind verheerend. Die Behandlung der Arbeiter durch die Betriebsverwaltung ist äußerst grob, die Sicherheitseinrichtungen in den Gruben sind sehr mangelhaft, infolgedessen die Unfälle sehr häufig. Die hygienischen Betriebsverhältnisse spotten jeder Beschreibung. Die Arbeiter stehen stundenlang in eiskaltem Wasser bis an die Knie, in feuchter, dumpfer Luft, jeden Augenblick der Gefahr eines furchtbaren Einsturzes ausgesetzt. Ebenso entsetzlich sind auch die Wohnungsverhältnisse. Die Arbeiter finden ihre Unterkunft in den großen Kasernen, die der Lenaer Gesellschaft gehören und die nach den offiziellen Berichten der Berginspektion unter jeder Kritik stehen. Wenn man dann noch das sehr verbreitete Spitzelsystem und die rücksichtslose Anwendung der weiblichen und jugendlichen Kräfte in Betracht zieht, so erhält man eine annähernde Vorstellung über die Arbeits- und Lebensbedingungen, unter denen 7000 Proletarier zu leiden haben. Ist es verwunderlich, daß es unter ihnen schon lange gärte, und daß diese Gärung schließlich zum offenen Ausbruch kam?

Der Kampf der Lenaer Bergarbeiter brach am 1. März aus. Zunächst traten 900 Arbeiter der Andrejew-Grube in den Ausstand. Bald breitete sich aber der Streik über alle Gruben

aus, so daß schließlich sämtliche Arbeiter des Goldgebietes sich dem Kampfe anschlossen. Von einer gewerkschaftlichen Organisation kann dort selbstverständlich keine Rede sein. Deswegen wählten die Ausständigen aus ihrer Mitte ein Streikkomitee, das die Forderungen der Arbeiter ausarbeitete und in den folgenden Wochen die ganze Bewegung mit Energie und großem Geschick leitete. Die Forderungen lauteten: Achtfundenztag, Lohnerhöhung um 30 Prozent, Beseitigung der Geldstrafen, Beseitigung des Trucksystems, Anerkennung der Arbeiterausschüsse, die den richtigen Verlauf der Förderung zu beobachten haben, Entlassung der Arbeiter nur mit Genehmigung des Arbeiterausschusses, Unantastbarkeit der Arbeiterdelegierten, höfliche Behandlung, Aufbesserung der medizinischen Hilfe, Entlohnung für die Ueberstunden nach der Vereinbarung, Ausgabe der Arbeitsbücher, Bezahlung für die Krankheitstage und die Tage, die infolge eines Betriebsunfalls versäumt werden, Entlassung von 27 Personen aus der Betriebsverwaltung und Bezahlung für die Streiktage.

Die Generaldirektion der Lenaer Gesellschaft in Petersburg lehnte die zwei wichtigsten Forderungen der Streikenden, Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung, entschieden ab. Die Arbeiter wollten auch nicht nachgeben und so begann der große, hartnäckige Kampf, der mit der Tragödie der letzten Tage endete. Trotz dem Fehlen der Organisation bewahrten die Ausständigen während des ganzen fünfwöchigen Streiks die größte Ruhe und bewundernswürdige Einmütigkeit. Auf Drängen der Arbeiter waren fast alle im Streikgebiet liegenden Wirtshäuser geschlossen und der Alkoholkonsum völlig eingestellt. Die kämpfenden Kollegen ließen sich auch durch verschiedene Provokationen von der Grubenverwaltung nicht zu unbesonnenen Handlungen verleiten. Ende März kam nach dem Streikgebiet der Bezirksingenieur Tultschinsky, der sich die größte Mühe gab, die Einigung der streitenden Parteien zu erzielen. Aber alle seine Versuche mußten scheitern, da die Generaldirektion der Gesellschaft sich anscheinend unter dem Einflusse der Petersburger Regierungsmänner zu keinen nennenswerten Konzessionen bequemen wollte. Im Gegenteil drohte sie den Ausständigen mit verschiedenen Repressmaßnahmen und wagte sogar, ihnen zu erklären, sie sollten sich eigentlich mit den bestehenden Löhnen zufrieden geben, besonders jetzt, wo ein großer Teil der russischen Bauernschaft an Hungersnot leide. Dies verlangten von den Arbeitern Männer, die, wie der Exminister Timirjaseff, ein nettes Gehalt von 108 000 Mk. pro Jahr von der Gesellschaft beziehen!

Der Kampf zog sich in die Länge und da entschloß sich die Generaldirektion zu den „energischeren“ Maßnahmen. Auf ihr Drängen wurde eine Kompanie unter dem Kommando des Gendarmerieoffiziers Treshchchenko von Irkutsk in das Streikgebiet abgesandt. Bald darauf wurde das Streikkomitee verhaftet und der Verkauf der Lebensmittel aus den Läden der Gesellschaft an die Arbeiter eingestellt. Diese Maßnahme bedrohte die Streikenden mit dem Hungertode, da in der umgebenden Wüste Lebensmittel nirgends anderswo zu haben waren. Die Verhaftung der Führer verfolgte den Zweck, die Geschlossenheit der Masse zu brechen und sie zu Gewalttätigkeiten zu reizen. Aber diese schönen Absichten der Staatsretter sind nicht in Erfüllung gegangen. Am Tage der Verhaftung des Streikkomitees begaben sich etwa 3000 Arbeiter zum Kontor der Grubenverwaltung, um die Freilassung ihrer Führer zu verlangen. Es geschah ein Schreckliches. Gerade in dem Moment, als Tultschinsky mit den Arbeitern ruhig verhandelte, ertönten plötzlich ohne jegliche Veranlassung die Salven der hundert Schritte von der Menge entfernt stehenden Soldaten. Dies geschah auf Befehl des Gendarmerieoffiziers Treshchchenko, der selbst die Warnung der Masse vor dem Waffengebrauch für überflüssig hielt. Nach der ersten Salve warf sich die ganze Menge auf den Boden, in dem Glauben, sich auf diese Weise dem Tode entziehen zu können, aber die Soldaten gaben noch einige Salven auf die Liegenden ab. Die Resultate des niederträchtigen Ueberfalls waren entsetzlich. Zweihundert Personen wurden an Ort und Stelle getötet und ungefähr ebenso viele schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten ist enorm. Unter den Getöteten befinden sich unter anderem zwei Frauen und einer der beiden Schutzeute, die den Bezirksingenieur begleiteten. Der Bezirksingenieur selbst hat seine Rettung fast einem Wunder zu verdanken: Nach der ersten Salve lag er mit der ganzen Menge auch auf dem Boden und die Leichen der Getöteten fielen über ihn, so daß sie eine

Art Schutzwall für ihn bildeten. Ein Schrei des Schreckens und der Entrüstung erschallte durch das ganze Land, als die furchtbare Kunde überall bekannt wurde. Selbst die Zeitungen vom Schlage der halbamtlichen Nowoje Wremja traten mit den heftigsten Angriffen gegen die Lenaer Gesellschaft und die Regierungsorgane auf. Und selbst die feigen und farblosen Oktobristen brachten neben den Sozialdemokraten und den Kadetten in der Duma eine Interpellation über die Vorgänge in den Lenaer Goldbergwerken ein. Sehr charakteristisch ist auch, daß der Oktobristenführer Gutschkow, der die Interpellation seiner Partei begründete, das ruhige Verhalten der Arbeiter und den völlig unbegründeten Waffengebrauch anerkennen mußte. Die Redner der Opposition, vor allem die der Sozialdemokratie, geißelten selbstverständlich gebührend das furchtbare Verbrechen, das vom Unternehmertum und Regierung in den ostsibirischen Gefilden begangen wurde. Darauf antwortete, wie es nicht anders zu erwarten war, der Minister des Innern, Makarow, daß der Lenaer Streik eigentlich eine politische Aktion sei, daß hinter den Arbeitern die revolutionären Parteien stecken, daß die Ausständigen sich der Waffe zu bemächtigen und die Soldaten zu überfallen beabsichtigten und daß infolgedessen die Haltung des Kompaniechefs in allen Punkten zu billigen sei. Aber die Lenaer Tragödie fand nicht nur in der Presse und in der Duma einen starken Widerhall, sondern auch die Arbeiterschaft reagierte energisch auf die Ereignisse in Ostsibirien. In Petersburg wurde in einer Reihe von Arbeiterversammlungen ein heftiger Protest gegen das Verbrechen der Regierung erhoben und in Kiew, Charkow, Nikolajew, Jelisawetgrad, und Wodaiwo aus demselben Grund ein eintägiger Proteststreik proklamiert. Es gärt auch in vielen anderen Städten. Man hat ja den Eindruck, daß es den ostsibirischen Salven beschieden ist, einen wichtigen Moment im Prozeß des fortschreitenden Wiederaufwachens des russischen Proletariats zu zeitigen.

Zum Schlusse eine kleine, aber sehr lehrreiche Zusammenstellung: In England streikte vor kurzem eine Million Grubenarbeiter und trotzdem wurde kein einziger Blutstropfen vergossen; in Deutschland streikten 200 000 Kohlengräber und dieser Kampf forderte schon 4 Menschenleben; in Rußland streikten 7000 Arbeiter und sie mußten den Luxus des Kampfes mit 200 Getöteten und hunderten von Verletzten bezahlen. So spiegelt sich in der Zahl der Opfer, die der wirtschaftliche Kampf vom Proletariat fordert, die Stufe der Demokratisierung des Staatsmechanismus wider.

Entstehung, Bedeutung und Praxis des britischen Minimallohngesetzes.

Im „Volkshaus“ in Brüssel tagte am 3. und 4. Mai unter dem Vorsitz Cavrot's, Präsidenten des belgischen Bergarbeiterverbandes, eine Sitzung des Internationalen Bergarbeiterkomitees. Vertreten waren Belgien, Deutschland, Holland, Oesterreich und England. Die Franzosen hatten sich entschuldigt. Es fand eine interessante Aussprache über die jüngsten Arbeitseinstellungen im Bergbau statt. Die Belgier und Oesterreicher berichteten, sie hätten ohne umfangreiche Streiks, außerordentlich begünstigt durch den überraschend ausgedehnten Minerstreik in England, Lohnerhöhungen erzielen können. Von deutschen Vertretern wurden die Streikvorgänge im Ruhrgebiet geschildert. Die Tagesordnung über die Stärke der gewerkschaftlichen Organisation der Ruhrbergleute bedeutend besser ausgebaut ist wie die ihrer Berufsgenossenschaften in Belgien und Oesterreich. Die Belgier und Oesterreicher haben dennoch ihre Lohnbewegungen mit Erfolg beenden können. Die Ruhrbergleute kämpften nach übereinstimmender Meinung aller Komiteemitglieder erfolglos infolge der Streikbruchpropaganda der klerikalen Partei und der die rücksichtslos kapitalistischen Interessen förderlichen Haltung der Regierung. Sonst seien die Vorbedingungen für einen guten Abschluß des Kampfes gegeben gewesen.

Naturgemäß wurde der Bericht über den Verlauf und Erfolg des englischen Generalstreiks mit größter Aufmerksamkeit entgegen genommen. Berichterstatter war Robert Smielly, Vizepräsident der Miners Federation of Great Britain, der hauptsächlichste Sprecher während ihrer Verhandlungen mit den Grubenbesitzern und der Regierung. Sein Referat wurde ergänzt durch Mitteilungen des Generalsekretärs der Miners Federation, Thomas Ashton.

Smielly führte aus: Ueber die einzelnen Phasen des gewaltigen Kampfes seien viele absichtlich irreführende Referate in der arbeiterfeindlichen Presse des In- und Auslandes erschienen. Dieser habe alles daran gelegen, die Streikenden

vor der öffentlichen Meinung als gemeingefährliche Subjekte, die Führer als Hezer und Demagogen erscheinen zu lassen. Selbstverständlich hätte die Presse sich auch eifrigst bemüht, Uneinigkeit zwischen den Arbeitern, Streitigkeiten zwischen den Führern und Massen anzuzetteln. Auf diese Tricks der kapitalistischen Reporter seien leider auch Personen und Zeitungen gutgläubig hereingefallen, denen man keine Feindseligkeit gegen die Arbeiter zutrauen dürfe. Die Erzählung von den „zur Katastrophe“ treibenden syndikalistischen Strömungen in der Miners Federation sei eine arbeiterfeindliche Erfindung. Von den 140—150 Delegierten der allgemeinen Konferenz der Federation seien höchstens 10 geneigt, den syndikalistischen Phantastereien von Tom Mann, der übrigens mit der Bergarbeiterorganisation keinerlei Beziehungen pflege, Konzessionen zu machen. Im großen Exekutiv-Komitee der Miners Federation sei kein einziger Anhänger des Syndikalismus. Den walisischen Komiteemitgliedern Harthorn und Stanton, denen man syndikalistische Neigungen nachsage, seien energische Gegner dieser „neuen Richtung“.

Der Generalstreik für den garantierten Minimallohn sei auch nicht das Ergebnis eines krasen Egoismus gewesen, sondern es habe vielleicht niemals ein Massenstreik gegeben, der idealeren Motiven entsprang. Die von der Federationskonferenz aufgestellte Minimallohnliste ging keineswegs über die bereits früher vor den Einigungsämtern vereinbarte Lohnhöhe hinaus. Indessen erhielten nur 70 bis 75 Prozent der organisierten Arbeiter den Vertragslohn oder mehr; die übrigen blieben aus einer Reihe von Ursachen oft weit unter dem Vertragslohn, ohne daß dafür diese Arbeiter ein Verschulden trafen. Um auch diesen Berufsgenossen den Minimallohn zu verschaffen, deshalb kämpfte die Masse der besser Entlohnerten mit ihren benachteiligten Arbeitsbrüdern. Dieser Idealismus verdiene hohe Anerkennung. Auf der Solidarität beruhe die Gesellschaft der Menschen.

Man habe den Führern vorgeworfen, sie hätten zu lange gewartet und dadurch den Gegnern zu viel Zeit zur Rüstung gelassen. Die Kritiker vergäßen oder wußten nicht, daß ein Kampf, der sich über das ganze Land erstreckt, nicht im Handumdrehen eröffnet werden könne. Smielly legte die streng demokratische Verfassung der Miners Federation dar. Das Exekutiv-Komitee sei an die Beschlüsse der Mitgliedschaften der föderierten Vereine gebunden. Ehe sie alle über einen Antrag entschieden hätten, vergingen Wochen. Es seien dabei auch die großen Verschiedenheiten der Arbeitsvertragsbedingungen in den einzelnen Distrikten zu beachten. Darin schwankten die geforderten Minimallohnsätze zwischen 4 Schilling 11 Pens (Bristol) und 7 Schilling 6 Pens (Südwalles). In dem einen Distrikt bestehe keine Kündigungspflicht des Tarifvertrages, in anderen müsse er 8 und 14 Tage, in Südwalles sogar einen Monat vorher gekündigt werden. Darüber konnte die Streikleitung nicht hinweg kommen. Diese Kündigungsfristen seien dem Gegner besonders zugute gekommen. Ehe die Distriktsverbände, die Nationalkonferenzen und schließlich die Urabstimmung beschlußfähig waren, hätten die Kohlenbesitzer Zeit gehabt, außerordentlich große Kohlenvorräte anzusammeln. Dadurch sei die für den vollen Erfolg der Arbeiter notwendige Kalamität in der nationalen Brennstoffversorgung wesentlich später eingetreten wie nach früheren Erfahrungen erwartet werden mußte.

Die Arbeiterführer, so führte Smielly weiter aus, haben vor dem Streik und während seines Verlaufes mit den Grubenbesitzern und der Regierung über ein annehmbares privates Einkommen sorgfältig verhandelt. Erst nachdem unter dem starken Einfluß der walisischen und der schottischen Besitzer — die mittellenglischen verhielten sich entgegenkommend — die Grubenvertreter die Anerkennung der Minimallohngarantie prinzipiell abgelehnt hatten, brachen die Arbeitervertreter die Verhandlungen ab und erklärten dem Premierminister, auf eine Erörterung eines Vertrages ohne Einschluß der von der Miners Federation vorgeschlagenen Minimallohnliste nicht eingehen zu können. Mister Asquith erkannte die Minimallohnforderung als berechtigt an! Die Regierung schlug dann vor, die Lohnfestsetzungen in den Distriktskonferenzen vorzunehmen. Sollte da keine Einigung erzielt werden, so wollte die Regierung die Lohnfestsetzung kommissarisch vornehmen lassen. Das war in der ersten Streikwoche. Die Arbeitervertreter waren bereit, den Vorschlag anzunehmen, wenn die Grubenbesitzer das Prinzip des garantierten Minimallohnes anerkannten. Das geschah aber nicht. Der Streik ging weiter und dann kam die Regierung mit ihrem Minimallohngesetz. Die Arbeitervertreter wünschten zwar private Abmachungen, sahen sich aber nun genötigt, mit der Tatsache des Gesetz-

entwurfes zu rechnen. Es gelang ihnen, in der Vorbesprechung des Entwurfs mit der Regierung ihn wenigstens so zu verbessern, daß nicht der Minimallohn für jede Zeche getrennt — wie der erste Entwurf wollte — sondern daß er distriktweise fest gelegt werden muß. Die Arbeitervertreter schlugen darauf vor, unbeschadet der — aufrecht erhaltenen — Minimallohnliste für Hauer durch das Gesetz einen Minimallohn von 5 Schilling für alle erwachsenen und von 2 Schilling für alle jugendlichen Untertagsarbeiter vorzuschreiben. Die Regierung schien geneigt, diesem Antrag statt zu geben, wenn sogleich die Arbeit wieder aufgenommen würde. Dazu konnten sich die Arbeiterführer nicht verstehen; denn das Schicksal des Gesetzentwurfes war durchaus unsicher, da es auch aus den Reihen der Regierungspartei heftige Angriffe gegen das „revolutionäre Experiment“ des Minimallohngesetzes hagelte. Schließlich wäre, wenn der Druck des Streiks überwunden war, das ganze Gesetz gescheitert und die Arbeiter waren betrogen.

Nachdem der Gesetzentwurf dem Parlament vorgelegt war, hat die Arbeiterfraktion im Einverständnis mit der Miners Federation die „5 und 2 Schilling-Klausel“ als Zusatzantrag gestellt, konnte aber damit nicht durchdringen. Deswegen stimmte die Arbeiterfraktion in der Schlußabstimmung gegen das Gesetz. Entgegen den falsch beratenen Kritikern müsse gesagt werden, daß die Arbeiterfraktion sich für die Interessen der Bergarbeiter anerkennenswert einsetzte. Daran ändern auch die nicht einwandfreien Auslassungen einzelner Mitglieder der Arbeiterfraktion nichts.

Als das Gesetz vom Unterhaus angenommen war, entstand die Frage: Weiter streiken oder nicht? Sofort nach Annahme des Gesetzes kehrten etwa 30 000 Bergarbeiter zu den Gruben zurück. Man muß bedenken, daß in einigen Distrikten tausende Untertagsarbeiter nicht organisiert sind, die von der Gewerkschaft keine Streikunterstützung beziehen konnten. Darum wuchs die Zahl der Arbeitenden nach Annahme des Gesetzes stark an. Zur Erklärung hierfür ist auch auf die großen Verschiedenheiten der Arbeitsbedingungen zwischen den Distrikten zu achten, die natürlich einer einheitlichen Auffassung über die neu geschaffene Lage und die Bedeutung des Gesetzes nicht förderten. Daraus ist auch die teilweise Abbröckelung des Streiks, wie die heftige Opposition gegen die Wiederaufnahme der Arbeit in einigen Distrikten zu verstehen. Ehe aber das Gesetz nicht die Klippe des Oberhauses umschiffte hatte, mußte sich das Exekutivkomitee der Föderation abwartend verhalten. Das hat besonders Anlaß zu Preßangriffen gegen die Streikführer gegeben. Man hat der Streikleitung Unentschlossenheit vorgeworfen. Das Exekutivkomitee konnte aber von sich aus keine Parole ausgeben, sondern mußte die vorgeschriebene Urabstimmung abwarten. Wohl ergab diese eine absolute Majorität für Weiterstreiken, aber die nun einberufene Nationalkonferenz der Miners Föderation mußte auch für die Fortsetzung des Streiks (wie für den Beginn) eine Zweidrittelmajorität für erforderlich halten, sie beschloß deshalb die Wiederaufnahme der Arbeit. Die sensationellen Preßberichte über tumultuarische Szenen bei der Streikbeendigung, heftige Angriffe gegen die Führer, Absetzen der Föderationsbeamten usw. sind auf arbeiterfeindliche Machenschaften zurück zu führen. Wohl kam es in einigen Bezirken zu leidenschaftlichen Protesten gegen den Konferenzbeschluß, aber heute haben sich die Wogen geglättet. Die sehnlichst gewünschte Sprengung der Föderation wird ein „sommer Bunsch“ bleiben.

Das Minimallohngesetz enthält, so erklärte Smielly mit Bezug auf die 5 und 2 Schilling-Klausel für Untertagsarbeiter, was ein empfindlicher Mangel ist und bei illoyaler Handhabung des Gesetzes Anlaß zu schweren Konflikten geben kann. Das Gesetz wird wahrscheinlich die zum großen Teil indifferenten britischen Arbeiter auf die absolute Notwendigkeit der direkten Beeinflussung der Gesetzgebung durch möglichst viele Arbeiterabgeordneten aufmerksam machen. Das entspricht dem Programm der Miners Föderation. Soweit Nachrichten von der Praxis der bereits arbeitenden Distriktslohnämter (es gibt 22) vorliegen, wird voraussichtlich der Minimallohn von 5 Schilling für alle erwachsenen und 2 Schilling für alle jugendlichen Untertagsarbeiter anerkannt werden. Auch die von der Miners Föderation aufgestellte Minimallohnliste für Hauer dürfte im allgemeinen Anerkennung finden, allerdings mit Rauteln gegen absichtliche Minderleistung. In Mittelengland werden dieser Lohnregelung wohl am wenigsten Schwierigkeiten begegnen, da hier die Arbeiter am stärksten organisiert und die Grubenbesitzer am entgegenkommendsten sind.

Maßregelungen der Arbeiter nach dem Streik sind nicht vorgekommen. Die vor dem Streik verdienten Löhne sind unverkürzt ausgezahlt worden. Das Gesetz gestattet den Arbeitern, be-

liebige Personen als ihre Vertreter in die Lohnämter zu entsenden. Infolgedessen amtieren dort überall auch Gewerkschaftsbeamte. Die schottische Bergarbeiterorganisation hat auch einen sehr angesehenen Rechtsanwalt, eine Autorität in Bergrechtsangelegenheiten, in das Lohnamt als Arbeitervertreter gewählt.

Smiley schloß mit der Versicherung, die britischen Bergarbeiter seien entschlossen, die durch das Minimallohngesetz geschaffene eigenartige Situation für die Durchführung ihrer Lohnforderungen energisch auszunutzen. Dafür biete das Gesetz immerhin Handhaben, wenn es auch kein Musterinstitut geworden sei.

Wichtige Änderungen der Gewerbeordnung

haben am 1. April dieses Jahres Gesetzeskraft erlangt. Von besonderer Bedeutung ist die Bestimmung, daß in allen Betrieben mit mindestens 20 Arbeitern, gleichviel ob sie als Fabriken anzusehen sind oder nicht, jedem Arbeiter bei der regelmäßigen Lohnzahlung ein schriftlicher Beleg, Lohnzettel oder Lohnbuch usw. über den Betrag des verdienten Lohnes und der einzelnen Arten der vorgenommenen Abzüge auszuhandigen ist. In diese Lohnbücher oder Arbeitszettel sind von dem Arbeitgeber oder einem dazu bevollmächtigten Betriebsbeamten einzutragen: 1. Der Zeitpunkt der Uebertragung von Arbeit, Art und Umfang der Arbeit, bei Akkordarbeit die Stückzahl; 2. die Lohnsätze; 3. die Bedingungen für die Lieferung von Werkzeugen und Stoffen zu den Arbeiten; 4. der Zeitpunkt der Ablieferung sowie Art und Umfang der abgelieferten Arbeit; 5. der Lohnbetrag unter Angabe der etwa vorgenommenen Abzüge; 6. der Tag der Lohnzahlung.

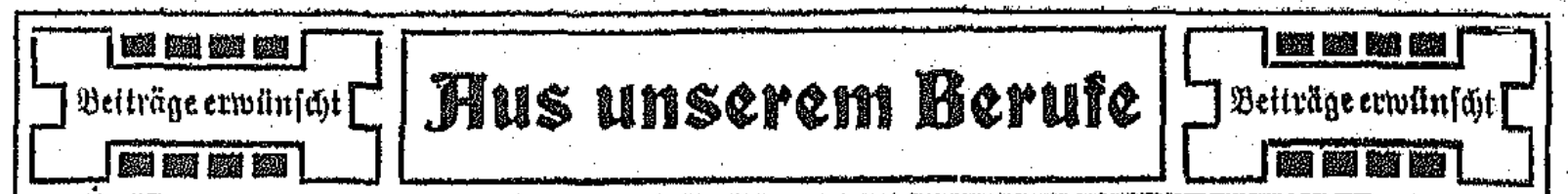
Der Bundesrat kann ferner bestimmen, daß in die Lohnbücher oder Arbeitszettel auch die Bedingungen für die Gewährung von Kost und Wohnung eingetragen werden, sofern Kost oder Wohnung als ein Teil des Lohnes gewährt werden soll.

Das Lohnbuch oder der Arbeitszettel ist von dem Arbeitgeber auf seine Kosten zu beschaffen und dem Arbeiter sofort nach Vollziehung der vorgeschriebenen Eintragungen kostenfrei auszuhandigen. Die Eintragungen sind von dem Arbeitgeber oder einem dazu bevollmächtigten Betriebsbeamten zu unterzeichnen. Der Bundesrat kann bestimmen, daß die Lohnbücher in der Betriebsstätte verbleiben, wenn die Arbeitgeber glaubhaft machen, daß die Wahrung von Fabrikationsgeheimnissen diese Maßnahme erheischt. Den beteiligten Arbeitern ist Gelegenheit zu geben, sich vor Erlass dieser Bestimmung zu äußern.

Durch § 120f der G.-D. wird alsdann weiter angeordnet, daß für solche Betriebe, in welchen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, der Bundesrat, beziehungsweise wenn dies nicht geschieht, die Landeszentralbehörde oder nach Anhören beteiligter Gewerbetreibender und Arbeiter die zuständige Polizeibehörde durch Polizeiverordnung Dauer, Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit und der zu gewährenden Pausen regeln und die zur Durchführung erforderlichen Anordnungen erlassen kann. Soweit solche Bestimmungen nicht erlassen sind, können auf Antrag oder nach Anhören des Gewerbeaufsichtsbeamten (§ 139b) und nach Anhören beteiligter Gewerbetreibender und Arbeiter die zuständige Polizeibehörde für einzelne Betriebe, in denen durch übermäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, die zulässige Arbeitszeit und die Pausen regeln und die erforderlichen Anordnungen erlassen.

Inbezug auf den Fortbildungsschulunterricht sind die Bestimmungen des § 120 der G.-D. in folgenden Punkten noch erweitert worden: Die Ermächtigung der Gemeinden und weiteren Kommunalverbände, die männlichen Arbeiter unter 18 Jahren und die weiblichen Handlungsgehilfen und Lehrlinge unter 18 Jahren durch statutarische Bestimmungen zum Besuch einer Fortbildungsschule zu verpflichten, ist auf alle der Gewerbeordnung unterstehende weibliche Arbeiter unter 18 Jahren ausgedehnt. Die durch statutarische Bestimmung eingeführte Fortbildungsschulpflicht der jugendlichen Arbeiter erstreckt sich auch auf die Zeit ihrer Arbeitslosigkeit.

Die Strafbestimmungen haben ebenfalls erhebliche Verschärfungen erfahren, indem bei vorsätzlichen Uebertretungen beziehungsweise Vergehen gegen dieses Gesetz, insonderheit der neuen Bestimmungen, im Wiederholungsfalle Geldstrafen bis zu 3000 M. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten angedroht werden.



Unternehmergewinne. Die Porzellanfabrik Budau in Magdeburg-Budau ergab bei einem Reingewinn von 13745 Mark 3 Prozent Dividende. Ueber die Geschäftslage wird in dem Bericht des Vorstandes unter anderem gesagt: „Die Geschäftslage im vergangenen Jahre war insofern für uns eine günstigere, als wir in der Lage waren, unsere Umsätze zu erhöhen. Allerdings stehen die höheren Umsätze noch nicht im Verhältnis zu den hierzu gemachten Aufwendungen. Erfreulicher Weise ist es uns gelungen, unser Exportgeschäft auszu dehnen. Die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr sind in Anbetracht dieser Umstände nicht ungünstig und wir hoffen, unsere Umsätze weiter erhöhen zu können.“

Die „Älteste Volkstedter Porzellanfabrik“, vormals Mann & Porzelius in Volkstedt schloß mit einem Verlust von 52463 M. für das letzte Geschäftsjahr ab. Die Aussichten für das laufende Jahr werden als gute bezeichnet.

Die Aktiengesellschaft Bing & Gröndahl in Kopenhagen hatte einen Gesamtgewinn von 97492 Kronen, aus dem 5 Prozent Dividende verteilt und 20000 Kronen dem Fonds zur Herstellung künstlerischer Arbeiten überwiesen wurden. Ueber die Entwicklung dieses Betriebes heißt es im Jahresbericht unter anderem: Das Geschäftsjahr gestaltete sich sehr lebhaft; das neue Werkstatgebäude wurde fertig gestellt und bezogen. Der Absatz stieg ständig, die Ausfuhr von Kunstarbeiten nahm besonders nach dem Süden und dem Osten zu. Neu eingerichtet wurde eine Silberschmiedewerkstatt für die Montierung von Porzellan. Neu aufgestellt wurden 9 Maschinen zum Pressen nach dem der Firma patentierten System, die jährlich 1 Million Stück Isolatoren* zu liefern imstande sind. Für das erste Vierteljahr 1912 ist eine Erhöhung des Absatzes zu verzeichnen; indessen werden die stark gestiegenen Kohlenpreise die Betriebsausgaben für 1912 ungünstig beeinflussen.

Schönwald. Wir werden um die Wiedergabe folgender Zeilen ersucht: „Schon seit Jahren versuchen die Unternehmer in der Porzellanindustrie, die Arbeiter und Arbeiterinnen vom Porzellanarbeiterverbände fern zu halten. Sie gründeten die Wohlfahrtskassen und versuchten, die Arbeiter dafür einzufangen, womit sie aber bisher kein Glück hatten. Dann wurde seitens der Unternehmer die Aussperrung in Szene gesetzt. Tausende von fleißigen Arbeitern und Arbeiterinnen wurden aufs Straßenpflaster gesetzt und brotlos gemacht, um den verhassten Porzellanarbeiterverband zu sprengen. Da dies nicht glückte, sucht man jetzt die Arbeiterschaft dadurch zu zersplittern, daß wieder für die gelbe Wohlfahrtskasse agitiert wird. So wird aus der Porzellanfabrik A.-G. berichtet, daß dort in der Baderei jeder Arbeiterin Statuten von der gelben Wohlfahrtskasse vorgelegt wurden. Hier zeigen sich die Handlanger des Unternehmertums in ihrem ganzen Glorienschein. Die Unternehmer sind selbst organisiert; den Arbeiterinnen will man aber vorschreiben, wo sie sich organisieren sollen. Leider haben eine Anzahl Arbeiterinnen, wahrscheinlich aus Furcht vor Schikanen, die Statuten unterschrieben. Dasselbe Manöver wurde in der Druckerei getrieben. In anderen Abteilungen wird es ähnlich gemacht. Kollegen und Kolleginnen! Warum bemühen sich die Unternehmer, Euch so zu organisieren? Die Antwort ist einfach. Es geht ihnen um das Geld. Sie wollen Euch keine Lohnaufbesserungen und sonstigen Vorteilen berechnen, sondern die Löhne kürzen zu lassen. Dann dürft Ihr nicht streiken. Ihr seid dem Unternehmertum mit Haut und Haaren ausgeliefert, sie können mit Euch machen, was sie wollen. Ihr dürft Euch nicht rühren, sonst werdet Ihr entlassen. Unterstützung bekommt ihr keine, weil die Entlassung selbst verschuldet ist, nach der Auffassung des Unternehmers und dieser zahlt die Unterstützung aus. Ihr habt überhaupt keinen Einfluß auf diese Kasse. Ihr dürft nur fleißig zahlen. An der Spitze steht ein Vorstand, fünf Arbeitgeber und fünf Arbeitnehmer. Der Vorsitzende wird von den Vorstandsmitgliedern gewählt, muß aber ein Unternehmer sein, ebenso der zweite Vorsitzende. Ein Recht der Kontrolle der Kasse haben die Arbeiter nicht, trotzdem sie die Beiträge bezahlen müssen, sondern das macht der Vorstand. Eine Verbesserung der Statuten kann nicht vorgenommen werden, da die Arbeiter ohne Einfluß sind. Fünf Arbeitnehmer stehen fünf Arbeitgebern gegenüber. Bei Stimmengleichheit entscheidet der Vorsitzende, der niemals die Interessen der Arbeiter vertritt. Also Kollegen und Kolleginnen. Ihr dürft schön zahlen, den Mund halten und Euch die Löhne kürzen lassen. Wollt Ihr das? Wenn nicht,

dann laßt Euch nicht von den Unternehmern und ihren Handlangern betören. Haltet die Augen offen. Weist den Aufnahmeschein zurück. Durch Zugehörigkeit zu dieser Klasse seid Ihr gezwungen, bei Lohnkämpfen Euren Arbeitsbrüdern und Schwestern in den Rücken zu fallen; Ihr seid gezwungen, Streikbrecherdienste zu leisten. Das wird aber niemand von Euch wollen. Deshalb haltet fest am Porzellanarbeiterverband und schließt Euch diesem an. Wenn Ihr auch die Aufnahme bereits unterschrieben habt, weil man Euch schön zuredete! Verweigert die Beiträge. Die Unternehmer dürfen Euch den Beitrag nicht vom Lohne abziehen. Das ist ungesetzlich, es verstößt gegen die guten Sitten. Wenn Ihr schikaniert werdet, dann meldet es der Zahlstellenverwaltung, diese wird die nötigen Schritte einleiten. Weg mit den Unternehmer-Bohlsjahrsklassen! Nieder mit dem gelben Sumpf! Hoch die freie Gewerkschaftsbewegung!"

Vom Handel mit Porzellan- und Tonwaren. An Tonwaren — worunter sich auch Porzellanwaren befinden — wurden in den letzten Monaten Januar bis März nach Deutschland in diesem Jahre eingeführt 338 038 Doppelzentner im Wert von 1 722 000 Mk. Im Vorjahr betrug die Einfuhrmenge in denselben Monaten 364 321 Doppelzentner, die aber nur einem Wert von 1 612 000 Mk. entsprachen. In denselben Monaten wurden ausgeführt 1 299 325 Doppelzentner im Wert von 21 928 000 Mk. gegen 1 050 074 Doppelzentner für 19 537 000 Mk. in dem ersten Vierteljahr 1911. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß einmal die Ausfuhr die Einfuhr gewaltig übersteigt und zum anderen, daß die Ausfuhr in dem ersten Quartal dieses Jahres eine wesentlich stärkere als in den ersten drei Monaten des Vorjahres ist.

Einfuhr von Porzellan und Tonwaren in Britisch-Indien. Nach dem Bericht des Generalkonsulats in Calcutta heißt es: „In der stetig wachsenden Einfuhr von indischen Waren und Porzellan ist auch im Jahre 1910/11 wiederum ein Fortschritt zu verzeichnen. Teuere Ware wird wenig verlangt. In der Regel werden nur Qualitäten, z. B. von Tisch- und Waschggeschirren in den billigeren und mittleren Preislagen gekauft. Die Nachfrage besteht gewöhnlich nach buntem Geschirr — Blumenausführungen — schlichte, einfache weiße Gegenstände sind kaum verkäuflich. Es sei sodann noch darauf aufmerksam gemacht, daß man in Calcutta und Bombay jetzt vielfach dazu übergeht, in den neueren Häusern Waschtouilletten für heiße und kalte Wasserversorgung und Wasserflosetts anzubringen. Diese werden bisher fast ausschließlich von England bezogen. Auch werden immer mehr emaillierte Badewannen, die ebenfalls fast ausschließlich aus England kommen, verwendet. Die Einfuhr von indischen Geschirren und Porzellan hob sich von 5 926 000 Mk. im Vorjahre im Jahre 1910/11 auf 6 312 750 Mk. Davon kamen aus Deutschland für 833 680 Mk., Belgien für 830 650 Mk., Japan für 419 300 Mk. und England für 3 912 550 Mk. Auch hier muß wiederum auf die japanische Einfuhr aufmerksam gemacht werden, die sich innerhalb der letzten 5 Jahre mehr als verdoppelt hat, während die deutsche und die belgische stehen geblieben sind.“

Der Handel mit Keramikartikeln in Italien gestaltete sich nach einem Sonderbericht in „Brühns Fachblatt“ folgendermaßen: „Italien ist sowohl Käufer, als auch Verkäufer von keramischen Artikeln und Porzellanen, und gegenwärtig liegen die Verhältnisse so, daß die Ausfuhr die Einfuhr überwiegt. Aber trotz der unleugbaren Entwicklung der lokalen Industrie sind die Bezüge von auswärts noch bedeutend. — Was gebrannte Ziegel anbelangt, so hat sich hierin, trotz der Erhöhung der Einfuhrzölle, das Geschäft noch gehoben, und zwar betrug die Jahreseinfuhr nach den letzten Ermittlungen 3,8 Millionen Lire. England und Deutschland stehen hier an der Spitze, während Frankreich nur einen recht bescheidenen Anteil hat. Dagegen behauptet letzteres noch immer einen hervorragenden Platz bei der Einfuhr von Tonwaren aller Art, Röhren, Fassadenverzierungen, sonstiges Zubehör usw. Aber seit etwa drei Jahren rückt Deutschland den Franzosen erfolgreich nach, und seine Einfuhr hat sich erhöht, während die Einfuhr Frankreichs eine Verminderung aufweist. Aus Frankreich kommen jährlich größere Mengen jener kleinen Belagplatten, die man mit Fliesen bezeichnet. Die italienische Industrie ist auf diesem Gebiete noch etwas rückständig, während der Bedarf im Wachsen begriffen ist, so daß der Absatz weiter erhöht werden kann. Geschirr aus Steingut wird in anhaltend steigendem Umfange verlangt. Die gewöhnlichen Artikel stehen besonders in guter Nachfrage, ihre Einfuhr betrug 1910 — die Statistiken für 1911 liegen noch nicht vor — 20 784 Zentner und ist etwa dreimal so hoch als circa 3 Jahre vorher. In diesen Artikeln steht Deutschland an der Spitze, in weitem Ab-

stande von England gefolgt, während Frankreich kaum in Betracht kommt. Der Import gewöhnlicher Tonwaren, Töpfe usw., stellte sich 1910 auf 24 639 Zentner und übertrifft den des Jahres 1908 um fast genau 6000 Zentner. Sein Wert beziffert sich auf rund 2 Millionen Lire, an denen ebenfalls Deutschland den Löwenanteil besitzt. Das gilt ebenso von Porzellanen aller Art, an deren Gesamteinfuhr unsere deutschen Fabriken mit mehr als die Hälfte beteiligt sind. Allerdings haben sich auch die französischen Fabrikanten ein gutes Absatzfeld geschaffen, speziell für ihre dekorierten Porzellane, doch steht es so aus, als ob eher ein Stillstand als ein Fortschritt zu verzeichnen wäre. Seit 1905 stellen sich die Einfuhrziffern für Porzellan folgendermaßen:

	1905	1907	1909	1910
	in Zentnern			
Weißes Porzellan . .	11 193	18 050	18 633	23 909
Dekoriertes Porzellan	5 924	8 031	10 715	12 939

Die Ziffern für 1906 und 1908 waren zuverlässig nicht zu ermitteln. Weiße Porzellane unterliegen einem Einfuhrzoll von 16, dekorierte von 35 Lire per 100 Kilo.“

Aus anderen Verbänden

Lohnbewegungen im Töpfergewerbe. Der Streit der Töpfer und Hilfsarbeiter in Breslau ist nach siebenwöchentlicher Dauer mit gutem Erfolg beendet. In letzter Stunde griffen, da die Unternehmer von ihren Verbänden die Aussperrung über Deutschland verlangten, die Vorstände der Ofenfabrikanten-, der Ofenfehmeister- und des Hilfsverbandes ein und gelang es, zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Für die Ofenfehmeister wurde eine neue, günstigere Berechnung ihrer Akkordarbeit, die im Durchschnitt eine Aufbesserung von 10 Prozent bringt, eingeführt, die Ofenformer erreichten auf Rachelzug circa 12 Prozent Aufbesserung und verschiedene Zuschläge auf Verzierungen. Den Hilfsarbeitern wurde eine Lohnskala zugestimmt, unter die fortan nicht mehr herunter gegangen werden darf. Die Arbeit ist am 2. Mai wieder aufgenommen worden. In Calbe a. S. (Firma Seeger & Robert), Landsberg a. W., Stolp i. P. und Storkow stehen die Töpfer im Streit. Bezug ist streng fernzuhalten.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1911. Aus dem kürzlich veröffentlichten Vorstandsbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine ist zu entnehmen, daß das Jahr 1911 den modernen Konsumvereinen in Deutschland, die im Zentralverband deutscher Konsumvereine zusammen geschlossen sind, eine Entwicklung gebracht hat, wie sie bisher noch nicht erlebt worden ist. Selbstverständlich ist keine erhebliche Zunahme der Zahl der Konsumgenossenschaften zu verzeichnen. Sie stieg von 1151 auf 1183. Es ist natürlich zu begrüßen, wenn Vereine, die bisher noch fern gestanden haben, sich jetzt der allgemeinen Bewegung anschließen. Im großen und ganzen muß man jedoch damit rechnen, daß die Zahl der dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine angeschlossenen Konsumvereine nicht weiter steigt, da die moderne Entwicklung dahin geht, Neugründungen möglichst zu verhüten und an Orten, wo ein neuer Verein entstehen soll, wenn es irgend möglich ist, eine Verteilungsstelle eines benachbarten Vereins zu errichten. Ferner werden überall dort, wo von früher her in unmittelbarer Nähe der Vereine bestehen, diese zu modernen, leistungsfähigen Vereinen verschmolzen. Das alles wirkt dahin, daß die Zahl der Konsumvereine nicht wesentlich steigen kann. Um so mehr muß jedoch die Zahl der Mitglieder in den Vereinen steigen; denn die großen Genossenschaften, die jetzt entstehen, üben ja eine ganz andere Anziehungskraft aus als die früheren kleinen Vereine. Die Mitgliederzahl ist denn auch ganz außerordentlich gestiegen, um rund 144 000, nämlich von 1 181 000 auf rund 1 325 000. Das ist eine höchst erfreuliche Zunahme. Die Zahl zeigt jedoch aber auch andererseits jedem, der die moderne Arbeiterbewegung kennt, daß noch sehr viele, für die die Mitgliedschaft im Konsumverein unbedingt notwendig wäre, draußen stehen; denn diese 1 325 000 Mitglieder sind durchaus nicht alles Arbeiter, unter ihnen sind Handwerker, Beamte usw. Es können also die Gewerkschaften gemäß ihrer auf dem Gewerkschaftskongreß zu Dresden im Vorjahr übernommenen Verpflichtung den Konsumvereinen noch eine ganze Anzahl Mitglieder zuführen. Recht erfreulich und groß war auch die Umsatzerhöhung. Der Umsatz der dem Zentralverband angeschlossenen Genossenschaften, wozu auch die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine gehört, stieg von 433 Millionen Mark auf 506

Millionen Mark, also um 73 Millionen Mark in einem Jahre. Bisher war die größte Umsatzsteigerung im Jahre 1910 mit 51 Millionen Mark zu verzeichnen. Demgegenüber stellen die 73 Millionen Mark im verflossenen Jahre eine ganz außerordentliche Zunahme dar. In Eigenproduktion wurde im Zentralverbande deutscher Konsumvereine für 81 Millionen Mark Waren hergestellt, gegenüber 66 Millionen Mark im Vorjahre. Die Zahl aller im Zentralverbande beschäftigten Personen stieg von 18 923 auf 21 939. An Warenbeständen sind 50 Millionen Mark zu verzeichnen, an Maschinen und Inventar 14 Millionen Mark, nicht weniger als 74 Millionen Mark sind im Grundbesitz angelegt. Das gesamte Kapital, mit dem die modernen Konsumvereine arbeiten, beträgt 152 Millionen Mark. Der Drang zur Schaffung größerer Konsumvereine führte auch zur Steigerung der Eigenproduktion. Zahlreiche Vereine haben im vergangenen Jahre neue Bäckereien errichtet. Bei den Schlächtereien geht die Entwicklung nicht im selben Tempo vor sich, da man hier erst im Begriff ist, aus der Zeit des Versuchens in die der ruhigen Arbeit überzugehen. Noch schwieriger ist die genossenschaftliche Milchversorgung der Mitglieder. Der Vorstandsbericht verzeichnet dann weiter die Einführung der Beratung der Konsumvereine bei Bauangelegenheiten, die sich sowohl auf die technische wie auf die finanzielle Seite erstreckt. Alles in allem können die Konsumvereine mit ihrer Entwicklung in dem Teuerungsjahre 1911 sehr zufrieden sein. Aber dieses Gefühl der Zufriedenheit darf nicht darüber hinweg täuschen, daß gerade für die modernen Konsumvereine noch ein großes Ausdehnungs- und Agitationsgebiet vorhanden ist.

Vermischtes

Die „Christlichen“ schimpfen wieder einmal auf uns. Angetan hat es ihnen die harmlose humoristische Erzählung von Ludwig Ganghofer vom „Herrn Pfarrer und dem Fräulein Luis“. Bekanntlich haben die „Christlichen“ mit den Geistlichen nichts zu tun, aber sie erbozen sich mächtig, wenn eine scherzhafte Bemerkung über einen Pfarrer gemacht wird. Nun das haben die „Christlichen“ zu wiederholten Malen bewiesen, daß sie weder Sinn noch Verstand für Geist und Humor haben, sie könnten sich sonst nicht so unflätig benehmen. Sie würden dann auch klug sein, nicht über Dinge zu schreiben, die, wollte man dieselben im Ernst behandeln, gerade kein strahlendes Licht auf die katholische Geistlichkeit fallen lassen würden.

Zur Unterhaltung

Fischotter.

Am Flusse, weit draußen vor der Stadt, wo kein Dorf in der Nähe ist, wo kein Laut vom menschlichen Treiben zu hören ist, und wo kaum das Gebell der Hunde hindringt, ist eine einsame Stelle. Wenn man sich dort niederläßt auf dem umgestürzten Stamme der alten hohlen Weide, fühlt man sich so allein, so nahe der Natur wie nirgends sonst. Ganz leise ziehen die Wasser, rauschen geheimnisvoll und strudeln und sprudeln. Aus dem glatten Spiegel tauchen sonderbare Dinge auf, gepulste, helle, dunkle Flecken auf dem klaren Wasser. Die Fische der Fließ lagern in Seen, Laichfische, aber weiter oben eilt er über Gesäß hinweg, und man hört das Rauschen und Riefeln gedämpft herüber schallen, mitunter kommt auch eine weiße Schaumflocke stromabwärts geschwommen, dreht sich und schaukelt von Ufer zu Ufer, bis sie allmählich kleiner und kleiner wird und zu nichts zerfließt.

Herrlich ist's, hier zu sitzen, wenn am Morgen die ersten Sonnenstrahlen über die Landschaft blitzen, die düstern Erlen erröten lassen und das Weidengebüsch vergolden, Silberlichter auf die Wellen werfen und auf die nassen Steine gleißenden Widerschein malen. Herrlich sitzt man hier zur Mittagszeit, wenn wohligh die Frühlingswärme herab strahlt, die Luft über der Sandbank zittern läßt und die ersten zarten Mücken zum Reigentanz lockt.

Aber am Abend, wenn weiße Nebelschleier wehen, wenn die gelöpften Weiden wie eine Reihe Greise gebückt und krumm am Ufer stehen, wenn das Gebüsch zu krummen Hexen wird, die leise in das Flüstern der Bogen tuscheln und raunen, da holt man langsam und leise Atem, wie ein Kind, das in finsterner Kammer zur Ruhe gebracht wurde und noch nicht einschlafen kann. Es ist nicht Furcht, was die Brust beklemmt

und das Herz schwer und langsam schlagen läßt, die Stille und Einsamkeit ist es, die dem Stadtmenschen so sonderbar erscheint.

Wenn dann allmählich die Stimmen der Nacht erwachen, wenn das Käuzchen in den Kopfweiden mit guht und kuttelt Zwiesprache hält mit seinem Weibchen, wenn laut und prahlend der Eulenschrei auf dem Wasser schallt und ganz leise aus dem fernen Fichtenhorst der Ohreule Seufzen klingt, dann meint man den Herzschlag der Natur zu hören und ihren Pulsschlag zu fühlen. Dann steigt des Mondes bleiche Scheibe am Himmel empor und gießt ihr trügerisches Silberlicht über die Erde, die Spitzgestalten der Weidenbäume und die Hexenweiber, die im Gebüsch lauern und sich leise bewegen, noch unheimlicher zu gestalten. Die Wasser aber schimmern matt, und schwer schieben sich die Bogen durcheinander wie fließendes Metall.

Eine spitze Welle zieht gegen den Strom in gleichmäßigem Zuge. Mit einmal teilt sich der Wellenkopf, rund und schwarz taucht es empor, silberne Wasserfugeln rollen, leises Brusten tönt, dann ist die Spitzgestalt verschwunden. Einige Wellen laufen zum Ufer, dann fließt das Wasser still und blank dahin, keine Spur bleibt zurück. Aber unterm hohlen Ufer, plätschen weiche Tritte, tönts wie wenn ein Tier den nassen Pelz schüttelte, und mit hellen Klängen hüpfen Wassertropfen in den Fluß. Dann ist's wieder still.

Auf metallisch klingenden Schwingen streichen Enten vorüber, necken sich schnatternd und quackend. Dreimal senken sie sich zum Flusse, dreimal berühren sie fast die Wellen und streben doch mit schnelleren Schlägen wieder auf. Aber dann stemmen sie die roten Ruder gegen die sprühende Flut, pflügen das Wasser mit dem schweren Leibe, brechen mit starkem Flügelschlage die Gewalt des Absturzes und schwimmen dann auf der Mitte des Flusses. Lange, lange sichern sie mit hochgereckten Hälsen nach allen Seiten, rudern argwöhnisch umher und lauschen dann wieder stockstill. Alles ist sicher. Da quaren die Erpel leise, und die Ente prahlt lauter, die Männchen jagen abwechselnd das Weibchen oder raufen miteinander, um die Schöne für sich zu haben. Dabei läßt ihre Aufmerksamkeit nach, sogar die Ente hat nur noch Sinn für die beiden Freier. Auch sie übertönt das leise Gurgeln unterm überhängenden Ufer, das da klang, wie wenn ein großer Körper ganz vorsichtig ins Wasser gelassen würde.

Da mit einem Schlage taucht ein Erpel unter. Plötzlich springt er das Wasser empor mit den Flügeln und ist in den Wellen verschwunden. Wie auf den Befehl eines Höheren stürzen sich auch die Ente und der andre Liebhaber flügelplätschend hinunter, weil sie eine Gefahr über dem Wasser vermuten. Doch, wie sie vorsichtig wieder empor tauchen, da sehen sie, wie der Gefährte flügelschlagend unter den Bissen eines Raubtieres sein Leben aushaucht. Angstvoll nakend steigen sie mit prasselnden Flügelschlägen von dem gefährlichen Orte auf, kreisen zehnmal um den Fleck, wo ihr Freund verblüht und eilen dann klingelnden Fluges weit fort, allen andern das Unglück zu berichten.

Unterm hohlen Ufer aber macht sich der Fischotter daran, seine Beute zu verzehren. Er reißt das dicke Gefieder los von der Brust, zerrt die Haut in Fetzen ab und schlingt große Stücke vom Brustfleisch hinunter, kaut den Hals klein und verschlingt ihn, reißt vom Rücken das Fell los und knackt einen Flügel, aber schnell ist der Appetit verpflogen. Leise geht er zu Wasser, taucht unter und erscheint in der Mitte des Flusses oben, hebt den Kopf, und läßt sich gemächlich das Leben

In der fluten Ede, wo im Wasser rauschend zwischen Riefeln dahin eilt, verläßt er sein Element, umgeht am schlammigen Ufer die Rausche, sichert mit hoch gerecktem Halse, zieht prüfend den Wind ein und schnuppert mit halb geschlossenen Augen. Dann stürzt er sich mit einem Plumps in die Bogen und ist verschwunden. Der Geruch des Pfeisensastes, den der Fischer ins Gras goß, hat ihn beleidigt und vertrieben.

Weit, weit stromabwärts, wo der Fluß sich tief unter das Ufer gefressen hat und fortwährend das Erdreich zwischen Pappeln- und Erlenwurzeln heraus wäscht, steckt er im Schatten des Ufers einen Augenblick die Nase empor, leise schnauzend holt er Atem, dann ist er wieder verschwunden und eilt noch weiter in den Fluß hinab.

Wo der Mühlgraben einmündet, tummelt er sich ein Weilchen. Zweimal, dreimal taucht er an der gleichen Stelle, bleibt ein Weilchen verschwunden und kommt wieder empor, beim viertenmal hat er einen großen Mal im Fange. Der windet sich und schlängelt sich, aber die Otterzähne halten fest, und auf der Sandbank verschwindet Stück auf Stück im Rachen des Räubers, bis nur noch ein Endchen Fleisch am Schwanzende

übrig ist, das es aber immer noch nicht lassen kann, durch Zucken und Zittern gegen den Mord zu protestieren.

Den Otter rührt das nicht, leise geht er ins Wasser, gleich darnach quietscht eine Wasserratte zwischen seinen Zähnen. So nebenbei beißt er ihr den Kopf ab und kaut ihn hinter, der Rest entfällt ihm, mag er liegen. Jetzt ist er ohnedies ziemlich satt, nur leckerig auf ein bißchen Nachspeise ist er. Aber er weiß sich zu helfen. Emsig sucht er die Bohnen und Balken ab, die das Ufer des Mühlgrabens stützen. Dann taucht er mit einem Krebse auf, der mit lächerlich drohenden Scheeren gegen seine Vergewaltigung demonstriert. Aber viel Zeit dazu hat er nicht, auf dem Brette, wo der Müller ins Boot zu steigen pflegt, wenn er fischen will, kracht sein Panzer und der Wassermarder weiß alles Fleisch sauber aus der Schale heraus zu lecken. Noch zwei Scheerenhelden verzehrt er auf dem gleichen Flecke.

Der Himmel wird bleich im Osten, also ist es Zeit, ein Versteck aufzusuchen. Einen Augenblick ist der Otter unschlüssig, wo er heute den Tag verfringen soll. Dann läßt er sich stromabwärts treiben, klettert in die Höhlung des uralten Weidenstammes, die vom Wasser aus erreichbar ist und bleibt den Tag darin. Erst am Abend, wenn die Enten schon lange streichen und das Ränzchen sich zum erstenmal satt gefressen hat, regt er sich wieder, läßt sich ins Wasser hinab, schwimmt eine halbe Stunde stromaufwärts, weil er dort im weichen Schlamm am liebsten seinen Kot absetzt, dann macht er sich auf zu jagen.

Doch wie er den Fluß kreuzt, schwimmt etwas wie die zarteste Ahnung einer Otterwitterung darauf. Wie unklug wird der Fischotter durch diesen Duft. Hin und her schwimmt er ohne zu tauchen, weiter und weiter treibt ihn dem Wasser entgegen. Die ganze Nacht hindurch wandert er stromaufwärts, dann in einen Bach hinein und von dem in einem Teich.

Hier schwimmt wie eine feine Schicht der süße Duft auf dem Wasser, der den Otter lockte. Er durchrinnt den Teich, findet eine kleine Insel, auf der alte Schilfhaufen liegen und darunter verborgen ein Otterweibchen. Eilig umwirbt er die glatte Schöne, aber sie ist noch spröde. Im vorigen Frühjahr erst ist sie zur Welt gekommen, nun mag sie sich nicht so rasch dem ersten Freier ergeben. Sie neckt sich mit ihm, und wehrt ihm, wenn er kühn wird, ermutigt ihn, wenn er nachläßt, sie zu bedrängen und flieht dann wieder. So treiben sie einen Tag und einen zweiten. Not brauchen die Otter nicht zu leiden; wenn sie hungrig sind, holen sie sich ohne Mühe einen fetten Karpfen und schälen ihm das leckere Rückenfleisch von den Gräten.

Wenthalben am Ufer liegen gar bald die verräterischen Reste ihrer Nahrung umher, und binnen kurzem kriegt der Teichwärter Kunde von ihrem Treiben. Schnell pugt er sein schweres Eisen und bettet es nach allen Regeln der Kunst in weichen Schlamm ein, dort wo die Otter aussteigen. Aber der Plätze sind zu viele, und Tage vergehen, ehe die Fischräuber wieder den gleichen Ausstieg besuchen. Vorsichtig sind sie nicht, dazu tobt das Blut ihnen zu heiß im Leibe, aber gerade deshalb tritt keines aufs Eisen.

Noch ein zweites Ottermännchen kommt zum Teiche, von der Witterung des liebebedürftigen Weibchens gelockt. Nun geht das tolle Treiben Tag und Nacht. Bald jagen sich die Bewerber balgend umher, bald sind sie dem Weibchen auf den Socken und bedrängen es. Aber immer steht ihnen ein Schutzengel bei und behütet sie vor dem verderblichen Eis auf das verborgene Eisen. Schon ist das Weibchen mit einem so zurückhaltend und bevorzugt bald den einen, bald den andern, wenn der Nebenbuhler beim Fischen ist.

Nun sieht der Teichwärter das Vergebliche seines Zuwartens ein. Solange die Ottern so blind umher toben und keinen Paß einhalten, kriegt er doch keinen. Da stellt er sich am schönsten Nachmittag im hellen Sonnenschein auf der Insel an.

Leise landet er mit dem Rahne, vorsichtig schleicht er über den weichen Boden, hat den Schießprügel mit groben Schrot geladen und lehnt sich mit gutem Winde an einem Erlensbaum. Quarrend ziehen Krähen vorüber und krächzen erschrocken, wie sie den regungslosen Mann mit der Flinte entdecken, ein Specht fliegt den Erlensbaum an und hockt eine Weile daran, ehe er den Jäger entdeckt und erschreckt davon schnurrt.

Die Strahlen der Sonne fallen schon schräger, eine Amsel beginnt ihren Abendgesang, von den Ottern ist noch nichts zu sehen. Da knistert grob im Schilfhaufen, murrst und faucht, rüttelt und schüttelt unter den Halmen, aber zu sehen ist nichts. Doch wie es gar zu arg rumort, hebt der Teichwart sein

Donnerrohr, schägt durch das Schilf hindurch den Platz der balgenden Fischräuber ab, bedenkt sich ein Weilschen, bekommt Herzklopfen vor Aufregung und setzt das Gewehr wieder ab.

Doch wie es wieder strampelt und zappelt und ganz deutlich faucht und schmaht, drückt er los. Der Schuß brüllt übers Wasser, das morsche Schilf ist zerlegt und zerbrochen von den Schrotten und dicke, weiße Pulvernebel kriechen über den Spiegel des Teiches. Da krabbelt es mühsam hervor, taumelt, schwankt, bricht zusammen, zuckt noch einmal und ist verendet. Der eine Otterrüde ist, den andern findet der glückliche Jäger unter dem Schilf still und regungslos. Da pilgert er froh heim mit seiner Beute, nach dem Weibchen sucht er nicht mehr diesen Tag. Am nächsten würde er auch vergeblich suchen, denn es hat sich zum Flusse zurück gezogen. Drei Otter, das wäre auch zuviel des Guten, bringt so schon selten genug ein Jäger mit einem Schuß zwei Otterpelze zu dreißig Mark das Stück in seine Hand.

Versammlungs-Berichte etc.

k. Liegnitz. In der am 27. April tagenden Versammlung gab der Kassierer den Abschluß vom 1. Quartal bekannt. Einnahme und Ausgabe balanzieren mit 267,89 Mk. Im 12-Prozent-Fonds verblieb ein Bestand von 9,49 Mk. Der 54 Mk. betragende Lokalfonds wurde bei der Gewerkschaftshauskasse auf Schuldschein angelegt. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Aufhebung der Extrabeiträge. Um die Geselligkeit unter den Kollegen etwas zu heben, wird auch in diesem Jahre ein gemeinsamer Spaziergang (Matausflug) veranstaltet. Zum Schluß schilderte uns Kollege Klem aus Haynau, der als Gast anwesend war, die dortigen Verhältnisse und ermahnte unsere Kollegen zur Einigkeit und gemeinsamen Pflichterfüllung der Organisation gegenüber. Der Versammlungsbesuch ließ zu wünschen übrig.

g. Unterweissbach. Die Zahlstellenversammlung vom 1. Mai war nur von 42 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit dem Bedauern, daß der Besuch immer weniger wird. Die Einnahme der Verbandskasse betrug 1043,28 Mk., die Ausgabe 882,84 Mk., somit verblieb ein Bestand von 210,44 Mk. Im 12-Prozent-Fonds betrug die Einnahme 120,62 Mk., die Ausgabe 58,29 Mk., mithin ein Bestand am 1. April 67,33 Mk. Bücher und Kasse wurden von den Revisoren in bester Ordnung befunden. In dem Bericht von der Gewerkschaftskonferenz teilte Kollege Großer mit, daß wir uns dem Gewerkschaftsartell angeschlossen haben und erläuterte den Mitgliedern Zweck und Nutzen des Kartells; es ist eine dringende Notwendigkeit, daß wir uns immer fester zusammen schließen, denn die letzte Aussperrung hat gezeigt, daß den Unternehmern bloß unsere Organisation ein Dorn im Auge ist. Sodann referierte Kollege Erdmann-Ilmenau über die Bedeutung des 1. Mai. Unter anderem führte der Redner aus, wie dringend notwendig es ist, bei uns eine kürzere Arbeitszeit sowie höhere Löhne zu erlangen. Er ermahnte am Schluß seines Vortrages, treu und fest bei der Organisation zu bleiben und die Säumigen aus ihrem Schlummer auf zu rütteln, damit auch sie mit uns kämpfen für bessere Lebensbedingungen. Daß Kollege Erdmann das Richtige getroffen, bewies der reiche Beifall am Schluß der Rede. Unter Verschiedenem teilte der Vorsitzende noch mit, daß das Malerpersonal von Mann & Porzelius mit Ausnahme von drei Kollegen wieder fahnenflüchtig geworden ist, darunter sind etliche, welche bei dem großen Kampfe 1907 eine Unmasse Unterstützung bezogen haben und jetzt, wo tausende unserer Kollegen und Kolleginnen aufs Pflaster geworfen wurden, uns, als fest stand, daß Extrabeiträge aufgebracht werden mußten, im Stich ließen. Die Betreffenden bilden sich zuviel auf ihren Bettelkünstlerstolz ein, sie brauchen es einfach nicht, sie verdienen ja schöne Löhne; da sind 6 Mk., auch schon 3 Mk. mit nach Hause gebracht worden. Ferner wurde noch das Verhalten zweier Arbeiter bei Voigt scharf kritisiert. Es betrifft nämlich den Kapseldreher Möller-Dichtenstein und den Maler Girhardt aus Leibis.

Berichtigung. Im Versammlungsbericht der Zahlstelle Düsseldorf in Nr. 19 der „Messe“ muß es heißen: Rassenbericht für das 1. Quartal 1912 und nicht für 1911.

Sterbetafel.

Hamm. Heinrich Lilmeier, Drucker, geb. 30. Oktober 1884, gest. 5. Mai 1912 an Lungentuberkulose.

Judenbach. Nicol Bauer, Dr., geb. 3. April 1858, gest. 28. April 1912 an Lungenerkrankung. Letzte Krankheitsdauer 2 Jahre 1 Monat. Mitglied des Verbandes seit 1891.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Henderungen

Berlin. Hr. Franz Dienelt, M., Neubölln, Sobrechtstr. 74, v. 4 Tr.

Cortendorf. W. August Brand, M., Coburg, Angerstr. 3

Moschendorf. Hr. Hans Ruckdeschel, Dr., Oberkühnauerstr.

Oberhausen. Rff. Ludwig Schäfer, Mohlstr. 150, 2 Tr.

St. Georgen. W. Wilhelm Hüftele, Schriftst. maler, Sommeraustr. 410.

— Schf. Konrad Rüdte, Br., Luisenstr.

Schönwald. W. Hermann Werner, M., Buchbacherstr. 153.

Celtow. W. Richard Altenselber, Großlichterfelderstr. 8. — Schf. Gustav Krüger, Elsterstr. 1. — Kff. Eugen Sattler, Elsterstr. 1. — Wn. Albin Hamburger, Stahnsdorf, Hauptstr. 19.

Versammlungs-Anzeigen

Berlin. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, Zahlfstellen-Versammlung im Gewerkschaftshaus, Engel-Nfer 15, Saal 1. — Montag, 20. Mai, Porzellanmaler, bei Lehmann, An der Stralauer Brücke 3.

Breslau. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3.

Cortendorf. Sonntag, 9. Juni, nachm. 3 Uhr, in der „Neuen Welt“.

Döbeln. Sonnabend, 18. Mai, bei Wartmann, Grüne Laube. Abschluß bestimmt 20. Mai.

Düsseldorf. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, bei Schmitz, Jahnstr. 84.

Elsterwerda. Sonnabend, 8 Uhr, im Engelmann'schen Gasthof.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, bei W. Remm, Große Rittergasse 56.

Geschwenda. Sonntag, 19. Mai, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus zum Thüringer Wald.

Gräfenhain. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, im Gasthof zum Steiger.

Gräfenhain. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, Schießhaus.

Grünhain. Sonnabend, 18. Mai, 8 Uhr, im Vereinslokal Goldbahn.

Karlsruhe. Sonnabend, 18. Mai, 8 1/2 Uhr, Gambrius.

Langenau. Sonnabend, 25. Mai, in der Staudischen Gastwirtschaft.

Langenberg. Sonnabend, 18. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Kaiserhof.

Markfredwitz. Sonnabend, 1. Juni, 8 Uhr, in der neuen Restauration (Zeuß).

Rauenstein. Sonntag, 19. Mai, nachmittags 3 Uhr, bei Amandus Meninger.

Waldenburg. Montag, 20. Mai, 6 1/2 Uhr, im Gasthof zur Schifffahrt in Neu-Weißstein.

Weiden. Sonnabend, 18. Mai, 8 Uhr, in der „Sonne“.

Anzeigen

Quittung. Für das ausgesteuerte frante, jetzt verstorbene Mitglied Johann Blietsch, Maler, gingen folgende Gelder ein: Von S. K. in L. 10,—. Moschendorf 10,—. Stadtlengsfeld 10,—. Charlottenburg 3,—. Eisenberg 5,—. Hermsdorf 5,—. Schedewitz 5,—. Markfredwitz 5,—. Fraureuth 5,—. Mannheim 3,—. Rehau 10,—. Schönwald 15,—. Schwarza 3,—. Leipzig 5,—. Spandau 3,—. Rheinsberg 10,—. Arzberg 10,—. Oberkohan 39,40. Annaburg 3,—. Sophienau 2,50. Oberhohndorf 5,—. Summa 166,90 Mk. Die Sammlung ist geschlossen. Zahlfstelle Moschendorf.

Huflruf! Unterzeichnete Verwaltung wendet sich mit der Bitte an unsere Kollegen, unsern kranken, in allen Kassen ausgesteuerten Kollegen Adolf Langbein durch freiwillige Beiträge eine Unterstützung zukommen zu lassen. Langbein hat in der Klinik zu Jena eine langwierige Gallensteinoperation durch gemacht. Als er sich von dieser etwas erholt hatte, mußte er sich abermals nach Jena begeben, um sich nochmals operieren zu lassen. Seine Frau ist ebenfalls krank und kann nichts verdienen. Die Zahlfstelle Volkstedt hat schon viel getan, um die größte Not fern zu halten. Jedoch reichen unsere Mittel, da wir noch ein Mitglied zu unterstützen haben, welches sich in ähnlicher Lage befindet, nicht mehr aus. Gelder bitten wir an unseren Kassierer Hermann Leube, Volkstedt bei Rudolstadt 49 b zu senden.

Düsseldorf. Gips- und Terrakottabranche. Sonntag, 19. Mai, Familienausflug ins Neandertal. Treffpunkt 1 1/2 Uhr mittags am Hauptportal des Zentralbahnhofes, Abfahrt 1 Uhr 30 Minuten vom Bahnhof 2. Wir eruchen um zahlreiche Beteiligung und für den 1. Juni (Sonntagsausflug) große Geduld zu haben.

Fraureuth. Sonnabend, 18. Mai, findet unser 4. Stiftungsfest in Form eines Längchens von punkt 1/7 Uhr an im Saale des Schützenhauses statt, wozu alle Mitglieder nochmals freundlichst eingeladen werden. Die Verwaltung.

Neustadt bei Coburg. Unser Stiftungsfest findet am Sonnabend, den 18. Mai, im Gewerkschaftshaus statt, wozu hiermit die umliegenden Zahlfstellen herzlich eingeladen sind. Die Verwaltung.

Schönwald. Zahlfstellengeschäfte kann ich nur erledigen an Wochenagen von 12—1 Uhr mittags und von 6—7 Uhr abends, an Sonntagen von 10—11 vormittags. Auszahlung von Unterstützungen aller Art Sonnabend von 1—3 Uhr nachmittags und Sonntags von 10—11 Uhr vormittags. M. Mundel, Kassierer.

Arbeitsmarkt

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Offerten-Verbreitung nur bei Porto-Einzufügung

Wappenmaler, tüchtig in Studentenartikel eingearbeitete Kraf bei hohem Lohn und dauernder Stellung sofort gesucht. Muster und Gehaltsansprüche erbeten. Richard Graf, Kunstgewerbl. Atelier, Halle a. S.

Emaile- und Porzellanmaler, langjähriger Leiter, in allem Vorkommenden bewandert, firm in der Herstellung von Druckplatten aller Art und im Entwurf, sucht Stellung. Offerten unter G. S. 43 erbeten.

Geschäfts-Anzeigen

Preis der 2 gespaltenen Zeilen 30 Pfennig

Vorausbezahlung ist Bedingung

Goldschmiedere, Goldflaschen und alle in der Vergolderei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.

Goldabfälle jeder Art, Goldwatten, Lappen, usw. kauft zu den höchsten Preisen Goldschmelze E. Hecht, Berlin S., Sebastianstr. 76. Tel. Amt IV, 5279

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Stupler, Pinsel, Paletten, Asche, Flaschen usw., kaufe jeden Posten und bezahle nach dem Ausschmelzen das Gramm Feingold mit 2,81 Mk. Höchste Preise bei sofortiger Kassa und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise.

M. Köhler, Dresden-H., Gerichtsstraße 8, 2 Tr. Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

Goldschmiedere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. Emil Böhme, Eisenberg S.-H. Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden-H., Bönschplatz 17

Goldschmiedere

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiedere

sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-H., Gneisenaustr. 6.

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold, Platin- und Silber-Abfälle	Edel- Metall- Schmelze Gegründet 1896
		
Otto Seifert, Zwickau S.		

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß bei Beschwerden über zu wenig erhaltene „Ameisen“ genau an zu geben ist:

1. die gegenwärtige Zahl der Mitglieder in der Zahlfstelle.
2. der Grund, warum mehr Blätter verlangt werden, als Mitglieder am Orte sind.

Bei Bestellungen auf die „Gleichheit“ müssen die Mitgliedsnummern der weiblichen Mitglieder und die Mitgliedsnummern der übrigen Familienmitglieder, so weit dieselben im Verband sind, angegeben werden.

Ohne diese Angaben werden keine Reklamationen berücksichtigt.

Sämtliche Zuschriften in diesen Angelegenheiten sind an den Kollegen Max Korn, Charlottenburg, Rosinenstr. 3, zu richten. Die Expedition der „Ameise“.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen Redaktion und Verlag: Fritz Bietzsch, Charlottenburg, Gueridestr. 48. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Gueridestraße 21.